№. 62.

Donnerstag,
am 23. Mai
1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für
Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine letzte Liebe.

(Fortsetzung.)

Madame Marcel, entschlossen zu sterben, schien keinen andern Zweck mehr zu haben, als Marzoi an ihre Seite zu fesseln. Wie es immer geschieht, wuchs ihre Leidenschaft nach Verhältniß der Opfer, die sie ihm gebracht, und sie ward verrückt durch ihr Gefühl, so wie Marzoi durch seine fixe Idee. Anderer Seits hatte die Krankheit all ihren Stolz gebrochen, alle ihre Empfänglichkeit ausgelöscht, und sie in eine Art schmerzhafter Stumpfheit versetzt, in welcher dieser einzige Wille herrschend war: ihren Geliebten zu sehen und zu hören. Es war sogar nicht mehr ein Wille, es war natürlicher Trieb, Nothwendigkeit. Sie hatte jenen Stolz des Herzens verloren, der eine verachtete Liebe schweigen macht. Sie bat, sie flehte, Edmund sollte bleiben; sie nöthigte ihn bei ihrem Bette zu sitzen, um seine Hände halten und ihn ansehen zu können. Ihre Liebe, so ganz alles Adels beraubt, hatte etwas kindisch Schreckliches, das kein Wort ausdrückt, da ihr Uebel in Marzois Augen ihre Schönheit ausmacht, suchte sie es geltend zu machen. Wenn er zu ihr trat, um sie zu examiniren, folgte sie mit unruhigem Blicke allen seinen Bewegungen, und hatte er geendet, so sprach sie zu ihm: „Ich bin sehr krank, nicht wahr, krank genug, damit Sie oft kommen." Und wenn der Arzt aus Ueberdruß versprach, des Abends wieder zu kommen, klatschte sie wie ein Kind mit freudigem Wahnsinn in die Hände.

Marzoi sah in dieser sonderbaren Selbstverleugnung nichts als die Laune einer Liebe, die ihm entgegen wirkte; aber Heinrich, der Alles mit den hellsehenden Augen des Gefühls beobachtete, war seit einiger Zeit einer schrecklichen Ungewißheit zur Beute geworden. Er hatte zu seinem Schrecken bemerkt, daß sich Viktorinens Uebel dann immer schnell erneuerte, wenn ihr Geliebter sie zu vernachläßigen begann, und dieses sonderbare Zusammentreffen hatte einen neuen Argwohn in seiner Seele erregt. Er wußte, wie weit der Wahnsinn einer hoffnungslosen Liebe führen konnte. Er glaubte in dieser veränderlichen und doch auch geordneten Verschlimmerung eine freiwillige Ursache zu erblicken, und an Marzois Monomanie denkend, fragte er sich mit Schaudern, ob es nicht Viktorine selbst sei, die sich also zum Leichnam zu machen beschlossen habe, um diesen Kurmacher des Todes, den sie nicht anders an sich fesseln konnte, bei sich zurückzuhalten. Dieser Argwohn gewann mit jedem Tage mehr Kraft, und der Höckerichte entschloß sich, Alles zu thun, um sich von der Wahrheit zu überzeugen; die Gelegenheit dazu blieb nicht lange aus.

Es geschah eines Tages, daß Marzoi, weniger mehr in Sorge um Madame Marcel und ohne Zweifel anderwärts zurückgehalten, seinen gewöhnlichen Besuch nicht machte. Die Kranke, die in dieser Vernachläßigung eine vorsätzliche Verstoßung erblickte, brachte die ganze Nacht in Fieber und Thränen hin. Nur gegen

Morgen schloß ihr Ermüdung die Augen und wiegte sie in einen tiefen und unruhigen Schlaf.

Als sie erwachte, war es schon spät und die April-Sonne lächelte zwischen den Fenstervorhängen hervor, die man niedergelassen hatte, um das Licht zu mildern. Sie richtete sich mühsam auf, indem sie einen wehmüthigen Seufzer ausstieß, setzte sich im Bett zurecht und sah bestürzt um sich.

Heinrich, der die ganze Nacht gewacht hatte, war nicht mehr zugegen. Er suchte wahrscheinlich eine kurze Ruhe; sie war allein. —

Sicher von Niemanden gesehen zu werden, zog sie ein Säckchen von Seide aus ihrem Busen und betrachtete es eine Zeit lang starren Blickes; plötzlich ermannte sie sich mit einer verzweiflungsvollen Miene, öffnete es, schüttelte etwas von dem weißlichen Pulver, das darinnen enthalten war, in ein Glas, schloß die Augen, und setzte den Trank an die Lippen. —

In diesem Augenblicke erscholl vom Fenster her ein Schrei. Madame Marcel hielt erschrocken inne, und wendete sich um; — die Vorhänge bewegten sich, eine zitternde Hand hob sie in die Höhe, und Heinrich kam zum Vorscheine. —

Er war so blaß, daß sie sogleich erkannte, er habe Alles gesehen und errathen.

Sie setzte das Glas neben sich, und war einer Ohnmacht nahe, so sehr hatte sie diese Erscheinung ergriffen.

„Was machen Sie dort?“ fragte sie nach kurzem Schweigen in gereiztem Tone; „bin ich denn von Spionen umringt? kann ich nicht einen Augenblick allein und frei sein?“

Heinrich antwortete nicht; aufrecht stehend, die Hände gefaltet und irre das Auge, drückte sich in seinem ganzen Wesen ein so furchtbarer und leiser Schmerz aus, daß Viktorine selbst darüber gerührt wurde.

Sie schlug die Augen nieder, im Gefühle ihres dahinsterbenden Zornes.

Der Bucklichte stand lange unbeweglich und stumm, endlich streckte er seine Arme Madame Marcel mit einer unaussprechlich flehenden Miene entgegen und sagte: „Mein Gott! mein Gott! es ist also wahr, daß Sie sterben wollen.“

Viktorine senkte das Haupt und fühlte das Weinen nahe.

„Ach! antworten Sie mir,“ fuhr Heinrich fort, „damit ich Ihre Stimme höre. Sagen Sie mir, daß dem nicht so sei, daß Sie leben werden.“

„Ach, ich wollte es gerne,“ sprach die Kranke unter Thränen; „ich fürchte das Sterben, denn todt werde ich ihn nicht mehr sehen.“

„Und warum haben Sie also den Tod doch gewählt?“

„Weil ich wußte, daß er kommen wird, um mich sterben zu sehen.“

Heinrich verbarg sein Haupt in seine Hände.

„Ich habe viel gelitten,“ fuhr Viktorine fort, „bis ich dahin gekommen bin; ich habe oft versucht, mich wieder an das Leben zu binden. Wie oft habe ich, wenn ich Edmund wiederkommen sah, mit dem Selbstmorde innegehalten und zugewartet! — Aber ach — bald mußte ich mein Hinsterben wieder da beginnen, wo ich damit geblieben war. O Heinrich, man weiß nicht, was das heißt, sich in sechs Monaten so tropfenweise zu tödten. — Wie viele Stunden habe ich auf den Knieen im Gebete um etwas Liebe von Edmund, nur um so viel, um leben zu können, hingebracht! Aber der Himmel erhörte mich nicht. Ich mußte also zur Krankheit flüchten! — Ich sah meine Reize verwelken; ich fühlte meine Haare ausfallen, meine Augen matt, meine Glieder lahm werden, und trotz allem dem ertönte immer eine Stimme in mir: Du leidest nicht genug, er wird nicht wieder kommen, und ich trieb höher das Leiden, um seines Wiedersehens sicher zu sein.“

„O Viktorine!“ sprach Heinrich, „konnte Sie denn nichts von diesem herzlosen Menschen abbringen, und haben Sie denn nicht versuchen wollen, ihn zu vergessen?“

„Ich fand das Sterben leichter.“

„Also lieben Sie nichts mehr in der Welt — keine Zuneigung, keine Aufopferung kann Sie für diese Liebe trösten?“

„Heinrich, des Lebens Stelle vertritt nichts.“

„Sie haben Recht,“ sagte der Bucklichte niedergeschlagen; „es ist nur Ein lebendes Wesen auf der Erde, das man liebt. Die übrigen sind Phantome, auf die man stößt, ohne sie wahrzunehmen, und die reden, ohne daß man sie hört.“

„Getröstet sein!“ wiederholte Viktorine kopfschüttelnd, „ach, ich will nicht getröstet sein. Das was ich im Leben liebe, ist mein Schmerz; verliere ich den, was liegt mir dann am Leben? Nein, nein, Heinrich, ich werde erst dann getröstet sein, wenn ich meine Augen werde geschlossen haben, wenn ich in der kühlen Erde liegen werde.“

„Ich werde Sie nicht hineinlegen,“ versetzte der Bucklichte mit erstickter Stimme, begierige Blicke auf den vergifteten Trank werfend.

„Sagen Sie das nicht, Heinrich,“ fuhr die Kranke sanft fort; „sind Sie nicht mein Sohn, und kommt es Ihnen nicht zu, über meine letzten Augenblicke zu wachen?“

„Nimmermehr, nimmermehr! Ein Anderer mag dies Schreckliche besorgen. Ich soll Sie sterben sehen!? ich soll Sie überleben?! Nein, nein, ich kann es nicht.“

(Schluß folgt.)

Miscellen.

— Ein Kandidat der Theologie traf vor seinem letzten Examen bei dem Generalsuperintendenten einen schon ältlichen Mann, der ihm von schwerer Sorge belastet

schien. Theilnehmend fragte er ihn um die Ursache. „Ich soll examinirt werden,“ erwiederte er; „zwanzig Jahre habe ich mich kümmerlich mit Unterrichtgeben fortbringen müssen, und das Hebräische, auf welches hier großes Gewicht gelegt wird, ganz vernachläßigt, wie wird es mir ergehen!“ — „Beruhigen Sie sich,“ sagte der Jüngere, der im Hebräischen sehr geschickt war, „es ist vielleicht möglich, daß ich Ihnen ein wenig aushelfe.“ Mit dem Jüngern wurde der Anfang gemacht. Seine Kenntnisse befriedigten vollständig, vorzüglich aber seine Geschicklichkeit in der hebräischen Sprache. „Wo haben Sie sich die Kenntniß dieser Sprache erworben?“ fragte der Generalsuperintendent. — „Dieß hier ist mein Lehrer,“ antwortete der junge Mann, und zeigte auf den Unwissenden. Der Examinator, selbst nicht mehr ganz fest in diesem Fache, wagte nun nicht, sich mit dem Alten einzulassen, und erklärte sich hinlänglich von seiner Geschicklichkeit überzeugt.

— Ein Bildhauer verfertigte einen Grabstein, worauf auch das Alter des Verstorbenen eingemeißelt war. Die Zahl der Jahre war 89. Indeß fanden die Anverwandten, daß der Verstorbene schon 90 Jahre alt war, und ersuchten den Bildhauer, nur noch ein Jahr beizufügen. Er that es auch buchstäblich, und nun trägt der Grabstein die Zahl 891.

— Der Kaufmann S. hatte Bankerott gemacht. Seine Gattin tröstete ihn und sprach: „Beruhige Dich, lieber Mann, und denke, was der Himmel uns nimmt, das giebt er uns doppelt wieder.“ — „Du gutes Weib,“ sprach S. gerührt, indem er ihr die Hand reichte, „möge der Himmel Dich mir niemals nehmen.“

Briefliche Mittheilungen.

Berlin, den 10. Mai 1844.

(Fortsetzung.) Einen eigenthümlichen Reiz hatte während der letzten Wochen die permanente Kunstausstellung von Julius Kuhr wegen der Bleifederzeichnung von dem berühmten Kaulbach. Kaulbach ist bekanntlich ein sehr produktives Talent, und kann mit vollem Rechte ein dichtender Maler genannt werden. Die Bleifederzeichnung, die gegenwärtig bei Herrn Kuhr gezeigt wird, stellt die Eroberung Jerusalems durch Titus dar, und zeichnet sich durch Reichthum und Kühnheit und Correctheit der Composition aus. Da die Zeichnung durch den Kupferstich vervielfältigt wird, so theile ich Ihnen eine kurze Beschreibung des Bildes mit. Auf Wolken, von einer Glorie umgeben, erscheinen oben die vier großen Propheten: Jesaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel, auf die Bücher hindeutend, durch welche sie das jüdische Volk gewarnt haben. Vor ihnen her schweben die sieben Engel der Offenbarung (Offb. Joh. 16.) mit flammenden Schwertern. Rechts erscheint Titus an der Spitze seiner Legionen, umgeben von Liktoren, welche für die Ueberwundenen Fesseln mitschleppen, über Schutt und rauchende Trümmer anrückend. Sein Weg ist nach der Mitte des Tempelhofes gerichtet, wo sich, leer von Brandopfern und von den Priestern verlassen, der heilige Altar erhebt, der von dem Vortrab der Römer bereits erstiegen und mit römischen Fahnen bepflanzt ist. Hier von der Plattform des Altars herab lassen die Römer in wildem Siegestaumel ihre furchtbaren Kriegshörner ertönen, so daß die Ueberwundenen von der Gewalt ihres Schalles und den Geißelhieben der herabschwebenden Engel zugleich getroffen, erbebend zurück weichen, und vergeblich sich schützend ihre Schilder über sich halten. In der Nähe des Altars sieht man Plünderung und Raub, Hunger und Mord, mit welchen Plagen die Propheten das halsstarrige Volk unaufhörlich bedroht hatten. Ein Krieger zu Pferde schleppt mit nervigem Arm eine edle Jungfrau mit sich, andere Jungfrauen, die von demselben Schicksale bedroht sind, schmiegen sich furchtsam aneinander. Links sieht man Verhungernde, die das Fleisch ihrer ermordeten Kinder verzehren, oder an ihren eigenen mageren Armen nagen. Noch weiter links sehen wir den Tempel in vollen Flammen; unter den von Rauch und Flammen umwirbelten Säulen stehen die damaligen Anführer der Juden, mit der erschütternden Gleichgültigkeit der Verzweiflung die anrückenden Sieger erwartend. Neben ihnen erblicken wir zwei andere Männer, die ihre Arme drohend den Siegern entgegenstrecken. Männer, Weiber und Kinder von dem unentrinnbaren Zorn der Engel getroffen, steigen rücklings auf der Tempelstiege nieder, während mehr im Hintergrunde, im Innern des Tempels, sich flehende Hände emporheben, und die Bundeslade noch unversehrt aus dem sie umgebenden Meere von Flammen hervorragt. Mehr im Vordergrunde, fast in der Mitte des Bildes, erblicken wir den hohen Priester, der im Begriff steht, sich mit einem Dolch zu durchbohren, um nicht lebend in die Hände der Feinde zu fallen. Links von ihm sehen wir Ahasverus, den ewigen Juden, der von den drei geflügelten Dämonen mit Schlangengeißeln zur Stadt hinausgepeitscht wird, während rechts die in Jerusalem wohnenden Christen aus Jerusalem ziehen unter dem Schutze von Engeln, die das Gefäß der Gnade, den heiligen Gral, schirmend emporhalten. — Der Preis für gewöhnliche Abdrücke beträgt 4 Friedrichsd'or, der für die besten Abdrücke vor der Schrift 15 Friedrichsd'or, und, wie ich aus der Subscriptionsliste ersehen habe, scheint, trotz dieses hohen Preises, der Plan, diese Zeichnung durch den Kupferstich zu vervielfältigen, vielen Anklang zu finden. Den Namen des Kupferstechers, dem diese Arbeit übertragen ist, habe ich vergessen, wenn ich nicht irre, heißt er Klein. — Von den übrigen Gemälden, die ich bei Herrn Kuhr gesehen habe, erwähne ich noch: ein Lesekabinet von Hasenklever, ein Seestück von Achenbach, und fünf Scenen aus der Jobsiade, ebenfalls von Hasenklever, als ausgezeichnet. — — In den nächsten Tagen wird hier die Kaiserin von Rußland erwartet, und wie man sich erzählt, soll während ihres Aufenthaltes im Palais von Sanssouci der Göthesche Faust nebst Vorspiel und zweitem Theil an drei auf einander folgenden Abenden zur Aufführung kommen. — Der Prinz Carl will Land in Honduras an der Mosquito-Bai in Amerika ankaufen, und hat zu diesem Ende den Regierungsrath Follechner und den Kreisphysikus Dr. Müller nach Amerika geschickt. Auch die Seehandlung hat Land auf der Halbinsel Malacca gekauft, und einen Naturforscher, der zugleich evangelischer Theologe ist, dahin abgeschickt. So wird Preußen allmählich Colonieen erhalten. — Bekanntlich findet jetzt eine Dampfschiffahrtsverbindung von Kopenhagen nach Stettin statt, so daß man in 24 Stunden von Kopenhagen nach Berlin gelangen kann. Diese Gelegenheit hat der bekannte Dichter Oehlenschläger benutzt, und hält sich seit einigen Tagen in Sanssouci auf, wo er dem Könige ein neues Trauerspiel vorgelesen haben soll. — Der Minister v. Savigny hatte durch den Geheimen Justizrath v. Voßwinkel einen Entwurf zu einem neuen Civil-Prozeßverfahren ausarbeiten lassen, der das schriftliche und mündliche Verfahren zu vereinigen suchte, allein der Staatsrath hat diesen Entwurf nicht bestätigt. — Der Justizminister Mühler wird, wie man sich erzählt, die Stelle des Chefpräsidenten des Geheimen Ober-Tribunals (Herrn Sack) erhalten, der in Ruhestand versetzt werden soll. Als Nachfolger Mühlers bezeichnet man den Oberpräsidenten der Provinz Preußen: Herrn Böttcher. Der König soll überhaupt den Wunsch haben, so viel als möglich jüngere Kräfte in Bewegung zu setzen.

(Schluß folgt.)

Reise um die Welt.

*** Alles soll jetzt Chinesisch sein in London. Schon giebt es große Fabriken, wo Stühle, Tische, Ofenschirme, Schränke, Theebretter, alles in Chinesischer Form gearbeitet, und wo es sich thun läßt, mit Ansichten von Chinesischen Städten, Tempeln, Gärten, Dörfern, Pallästen u. s. w. geschmückt werden. Die Sucht, dergleichen zu besitzen, geht so weit, daß man einzelne Stücke mit 40 Guineen bezahlt. Besonders macht sich das Papier maché dabei breit, ja man behauptet, daß alle die genannten Dinge daraus gefertigt werden. Die Löwen des Tages tragen auf ihren Jagdröcken keine anderen Knöpfe. Jeder Knopf hat ein Bild, das Chinesische Hunde oder Vögel darstellt, und wird mit Gold aufgewogen, 5 bis 10 Schillinge das Stück! Daß die Damen nichts als Tschusanzeug, Nankingzeug und anderes solches Zeug tragen wollen, versteht sich von selbst.

*** In Philadelphia, — erzählt ein neuerer Reisender, — gerieth ich durch Zufall in eine Quäkerkapelle. Nachdem sich der ziemlich große Salon gefüllt hatte, trat eine tiefe Stille ein. Dann stand eine der Damen auf, nahm ihren einer Kapuze ähnlichen Hut ab und sagte, so eben sei der heilige Geist in sie gefahren und demnach finde sie sich genöthigt, zu reden. Sie redete (Damen sind bekanntlich Meisterinnen im Reden), und ich muß gestehen, daß diese noch jugendliche und zugleich schöne Dame eine Predigt aus dem Stegreif hielt, welche, eine halbe Stunde dauernd, mich in großes und gerechtes Staunen versetzte.

*** Unter tausend Personen von 20 bis 29 Jahren sterben in England durchschnittlich 165, in der Stadt Sheffield 184 und bei den Gabelschleifern 475, und das Alter von 50 Jahren erreichen von tausend Personen in England und Wales 451, in Sheffield 399, aber kein einziger Gabelschleifer. Das Nähnadelpoliren ist der Gesundheit noch schädlicher, aber es treiben auch nur verhältnißmäßig wenige Leute dieses Geschäft. Unter diesen ist jedoch die Sterblichkeit so groß, daß nur selten einer 30 Jahre alt wird, und wenn dies der Fall ist, so hat er wahrscheinlich mehrere Jahre diese Art von Arbeit aufgegeben. Und dennoch dürfen diese Leute, wenigstens zu Hathersage, in Derbyshire, dem Hauptsitze des Nähnadelschleifens, des Tags nicht länger als sechs Stunden arbeiten. Bei den übrigen Arbeitern, die trocken schleifen, als den Scheeren-, Messer- und Rasirmesserschleifern, ist die Sterblichkeit nicht gleich schreckenerregend; dennoch aber viel bedeutender, als bei andern Gewerben, so daß überhaupt nur wenige Schleifer ein Alter von 50 Jahren erreichen.

*** Marz, ein Dorf in Ungarn, im Oedenburger Comitate, seit dem Jahre 1838 acht Mal durch Feuer verunglückt, ist vor Kurzem abermals fast gänzlich ein Raub der Flammen geworden. Es sind 89 Häuser mit ihren Nebengebäuden und Scheunen in Schutt und Asche verwandelt, und auf diese Weise die armen, so oft schwer heimgesuchten Bewohner an den Bettelstab gebracht worden. Das Unglück traf grade wieder solche, die ihre Gebäude nach dem letzten Brande kaum erst aufgeführt hatten.

*** In einem Münchener Blatte vertheidigt sich ein, wegen seines fraglichen Doktortitels in Angriff genommener medicinischer Journalist mit folgenden Worten: „Wenn mir die höchst unedle und niedrige Absicht, als wenn ich das Publikum durch den Doktortitel habe ködern wollen, untergeschoben wird, so habe ich darauf zu erwiedern, daß ohne meinen Willen dieser Titel auf den Umschlag meines Buches, durch Zufall, gesetzt wurde.

*** Im ganzen Königreich Norwegen dürfen sich, einem alten Privilegium zufolge, keine Juden aufhalten. Ein neuerdings erschienenes Regierungs-Rescript hat nun in sofern eine Ausnahme gestattet, als es den jüdischen Aerzten und Naturforschern erlaubt sein soll, an der, in diesem Jahre in Christiania zusammentretenden skandinavischen Naturforscher-Versammlung Theil nehmen zu dürfen, und sich während der Verhandlungen derselben in gedachter Stadt aufzuhalten. — Ein gemäßigter Fortschritt!

*** Am 14. April trat zu Brüssel ein sehr bejahrter Mann in einen Laden, löste dort ein Schnupftuch ab und ging mit demselben weg. Auf den Ruf des Kaufmanns: „Haltet den Dieb fest!" kehrte der Mann um, gab das Schnupftuch zurück und sagte zu dem Kaufmann: „Haben Sie die Güte vor Gericht das Vergehen zu bezeugen, welches ich begangen habe; ich habe nichts zu essen, und im Gefängniß werde ich wenigstens ein Obdach und Nahrung finden." Ein mittlerweile hinzugetretener Stadtgardist konnte sich nur mit Mühe den dringenden Bitten dieses Unglücklichen entziehen, welcher durchaus ins Gefängniß gebracht werden wollte.

*** Wie wenig ernstlich es heutiges Tages sogar mit dem angeblich wichtigsten und vornehmsten aller bestehenden Ritterorden gemeint sei, dafür zeugt der Umstand, daß der Protestant Herr Guizot Ritter des goldenen Vließes werden konnte, dessen Statuten allen Mitgliedern des Ordens die Verbreitung des katholischen Glaubens zur Pflicht machen.

*** Man hat das Volumen der Wassermasse berechnet, welche der Wasserfall des Niagara enthält, und nachgewiesen, daß die Kraft desselben vierzig Mal stärker ist, als alle mechanische Kraft des Dampfes und Wassers, welche in Großbritannien zum Manufaktur-Betriebe verwandt wird; Dampfboote und Dampfwagen mit eingerechnet.

*** Die schwarzen Republikaner in Haiti reden Niemanden als Herrn an, eben so wenig unterzeichnen sie sich in Briefen als Jemandes Diener. Ihr Gruß ist stets: Bürger, Freund oder Bruder.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





Dampfboot.

№ 62.

Am 23. Mai 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Elegie.

Schwermuthsvoll und dumpfig hallt Geläute
Vom Marienthurme hoch herab,
Kinder eilen, Jungfern, Fräuleins, Bräute,
Stutzer fliegen im Galopp und Trab,
In die grüne Au hinaus
Ich allein, ich bin zu Haus.

Dacht' in Zoppot heute zu scherwenzen
Morgens in dem feinsten Negligée,
Nachmittags auf Zinglershöh' zu glänzen
Mit der zarten Wäsche, weiß wie Schnee;
Engagirt zur Westerplatte
Ich mich auch noch hatte!

Da kommt das herbe Schicksal — rauh und kalt
— Das ist das Loos des Schönen auf der Erde —
Ergreift's des Jünglings zärtliche Gestalt
Und wirft sie unter'n Hufschlag seiner Pferde!
Ich bin für immer ruinirt
Ich bin totaliter blamirt!

Prunkend geh' ich durch die Langegasse
Grüßend gnädig, herzlich, rechts und links,
Hier die munt're Rothe, dort die Blasse,
Gewärtig alle freudig meines Wink's,
Den schönsten feiernd der Triumphe,
— Mir folgt das Unglück auf dem Strumpfe!

Verräth'risch hat mein Tragband sich gereckt,
Das Gummibeinkleid spannt es wie es kann,
Und wie sich grad' mein schönes Bein gestreckt,
Da kracht's — mich wandelt eine Ohnmacht an —
Es rieselt kalt mir durch die Glieder,
Das — rutscht hernieder!

Ich will entflieh'n — das ist vergeblich,
Dem grausen Fatum dem entflieht man nicht!
Vor meinen Augen wird es trüb und neblich,
Posaunen donnern, wie beim Weltgericht —
Erbebend höre ich die Worte:
„Du stehst hier grad' am rechten Orte"!

Am rechten Orte? — Grade vor dem Dampfboot!
Am nächsten Tage steht die Suite drinn.
Blieb' ich selbst nicht in diesem Kampf todt,
Wär' doch mein Renomée für immer hin.
Ich muß das schöne Danzig meiden,
Vergehen werde ich in meinen Leiden!

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften!
Mein holdes, schönes Zoppot, lebe wohl!
Und Neblau Du, wohin so oft wir schifften,
Und Carlsberg, Jäschkenthal, ach lebt mir wohl! —
Verklungen sind sie, meine schönsten Lieder;
Der Jüngling geht, und nimmer kehrt er wieder!

U.

Der gelbe Domino.

Bei Gelegenheit der zweiten Vermählung des Dauphin, Sohn Ludwig XV., mit einer Prinzessin von Sachsen, wurden in Versailles für die Großen des Hofes allerlei großartige Festlichkeiten, reiche Bälle, Maskenbälle ꝛc. veranstaltet, zu welchen man den Eintritt durch Karten erhielt. — Glänzend servirte Tische boten den Ball-Personen Erfrischungen im Ueberfluß. Eine Maske im gelben Domino befand sich bereits eine Stunde lang an einem solchen Tische und verschlang mit erstaunlicher Gier, was ihr nur von Speisen unter die Hände gerieth und trank in gleichem Maaße die ausgesuchtesten Weine. Von Zeit zu Zeit verschwand sie auf einige Augenblicke, kehrte aber alsobald heißhungriger und unersättlicher als vorher zurück. Mehrere Personen bemerkten sie und zeigten sie auch andern, so daß der gelbe Domino bald der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit wurde. Seine Majestät wollte ihn sehen, und neugierig zu wissen, wer es denn eigentlich sei, hieß er ihm folgen, wo man sodann entdeckte, daß der Domino den hundert Schweizern angehöre, welche sich der Reihe nach damit vermummten und von dem Posten ablösten, der, ihrer Meinung nach, vorzüglicher war, als jener, den sie gewöhnlich vor der Thüre einnahmen. Vor dem Augenblicke der Entdeckung hatten sich schon 25 von den hundert Schweizern des Domino bedient.

Kajütenfracht.

— Vorgestern Nachmittags um 5½ Uhr trafen Se. Königl. Hoheit der Prinz Adalbert von Preußen, General-lieutenant und Chef sämmtlicher preußischen Artillerie ꝛc., in unserer Stadt ein und stiegen im englischen Hause ab, fuhren dann mit dem Dampfboote „der Blitz" nach Neufähr und kamen um 9½ Uhr Abends wieder in Danzig an, woselbst dem hohen Reisenden ein großer Zapfenstreich, von allen Tambours und den beiden Musikchören der hier garnisonirenden Infanterie-Regimenter gebracht wurde. Gestern Morgen um 8 Uhr hielten Sr. Königl. Hoheit auf dem Exercierplatze am legen Thore eine Special-Revue über die Artillerie, und nahmen nach Beendigung derselben, gegen 11½ Uhr, die hiesigen Zeughäuser und die der Artillerie zugehörenden Gebäude in Augenschein, dann aber geruhten Se. Königl. Hoheit einen Höchstdenenselben zu Ehren veranstalteten Diner, im Gasthofe zum englischen Hause, beizuwohnen, bei dem circa 24 der höhern Militair- und Civil-Beamten unserer Stadt anwesend waren, und besichtigten Abends um 6 Uhr noch die bedeutendsten Punkte der hiesigen Festungswerke. Dem Vernehmen nach will Se. Königl. Hoheit bereits heute Danzig verlassen, und es ist daher ungewiß, ob eine große Parade sämmtlicher hier garnisonirender Truppen noch stattfinden wird oder nicht. — So eben erfahren wir aus zuverlässiger Quelle, daß Sr. Königliche Hoheit noch bis Morgen hierselbst verweilen werden. —

— In Zoppot ist alles in Thätigkeit, um den Ort zur bevorstehenden Badezeit einzurichten. Es sind wiederum seit dem vorigen Jahre eine Menge neuer Häuser und darunter einige recht bedeutende entstanden; Maurer, Zimmerleute, Töpfer, Glaser und Maler sind beschäftigt, sie zu schmücken. — Der Kursaal und die Zimmer des Kurhauses sind schon und werden noch neu gemalt, es wird eine neue Küche in der Nähe des Salons gebaut und das Buffet nach einem der zwischen beiden Sälen belegenen Zimmer, in welches man durch eine neu anzulegende Thür, unmittelbar aus der' neuen Küche, Speisen und Getränke bringen kann, verlegt. Der Park vor der Thür des alten Kursaals ist verschönert; es sind Gänge angelegt und der Platz ist mehr gelichtet. Die Unebenheiten hinter und vor der Kolonade sind ausgeglichen und die ganze Fläche mit Kies beschüttet und chaussirt. Möchte es Herrn Sauermuß, der zu den genannten Verschönerungen das Meiste beigetragen hat, doch auch gelingen, Ordnung und Reinlichkeit bei dem Salon zu erhalten, und hat er nun schon so vieles an die Verbesserung des Platzes verwandt, so opfre er auch noch die Kleinigkeit, und lasse wenigstens das Gitter um den Teich im Park ausbessern und anstreichen, und den Platz vor dem neuen Salon eben so zweckmäßig einrichten und verschönern, wie es mit dem Park geschehen ist. — Das für Zoppot auf die ganze Dauer der Badezeit angenommene Leipziger Musik-Corps ließ sich am Himmelfahrtstage unentgeldlich vor dem neuen Salon hören; die Musik war recht brav, obgleich das Corps noch nicht einmal vollzählig ist, sondern einige erkrankte Mitglieder noch erwartet werden. Dieses war auch wohl der Grund, weshalb keine Blasemusik gewählt wurde, welche sich im Freien stets besser als diejenige von Streich-Instrumenten ausnimmt. —

— Eines der früher besuchtesten Etablissements war unstreitig das Gasthaus des Herrn Schröder am Olivaer-Thor, und das um so mehr, als es das einzige war, wo man bei guter Aufwartung, im Kreise von Bekannten, nach beendigten Tagesgeschäften, oder nach einer Promenade in dem nahe liegenden Irrgarten, auf recht bequeme Weise das Hin- und Herwogen der vielen Spaziergänger, Equipagen ꝛc. unter dem freundlichen Laubdache vor der Thüre mit ansehen und sich dabei überzeugen konnte, wie sehr der Danziger seine herrlichen Umgegenden zu schätzen weiß. Die Eröffnung dieses Gasthauses muß, soviel Ref. sich erinnert, bald ihre 25 Jahre zählen, in welchen so Manches dem Wechsel unterworfen gewesen ist. Hier aber blieb es in so fern beim Alten, als immer nur ein durchaus anständiges Publikum zu finden war und eine freundliche Aufnahme nie fehlte, auch der ausgezeichnet schöne Obst-Garten hinter dem Hause, sowie der bequeme Platz vor demselben ihre Freunde behielten. Ein Cyklus von Garten-Conzerten, welche das rühmlichst bekannte Musik-Corps des 5ten Infanterie-Regiments übernommen haben soll, dürfte in den Wochentagen auch ein Paar Abende angenehmer machen, und weil es sonst an Nichts fehlt, was man in solchem Gasthause wohl wünschen kann, so läßt sich erwarten, in dem Schröderschen Etablissement recht bald ein regeres Leben zu finden. —

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 18. Mai 1844.

Wenn wir uns hier in Königsberg auch nicht einer solchen großen Vorliebe für die Gaben der Flora rühmen können, wie die Danziger, bei denen der Blumenmarkt in der Langgasse an jedem Mittwoch und Sonnabend das beste Zeugniß davon ablegt, so wird durch die Bemühungen unseres Gartenvereins dennoch auch hier der Geschmack daran mehr und mehr gehoben. — In den drei Tagen vom 15. bis zum 17. d. war im Conzertsaale des Schauspielhauses eine Blumenausstellung veranstaltet, die sich durch Mannigfaltigkeit und geschmackvolle, sinnige Aufstellung und Anordnung vortheilhaft auszeichnete. Es ist besonders dankenswerth, daß gerade diese Zeit dazu erwählt war, in der die Gärten so wenig blühende Gewächse darbieten. Gleich beim Eintritt in den geräumigen Saal waren zu beiden Seiten zwei riesige mit Moos bekleidete Tische errichtet, auf deren Beeten auserwählte Rosen, Goldlack, von der dunkelsten Farbe bis zu dem selteneren Lila, Lewkoien und in seltenem Farbenschmuck prangende Nelken uns ihre Wohlgerüche entgegensandten. In der Mitte erhob sich ein bedeutender Hügel, dessen Fuß ebenfalls Moos bekleidete, der terassenförmig bis zur Decke des hohen Saales sich erstreckte, und mit einer Menge größtentheils exoti-

scher Gewächse geziert war. Die Spitze bildete der Clianthus punitius aus Neuholland mit seinen dunkelrothen, vollen schmetterlingsartigen Blüthen und verschiedene seltene Akazienarten in geblichem und in zartes Weiß übergehendem Blüthenschmuck. An diese schlossen sich verschiedene Arten von Rhododendron mit rothen und bläulichen Blüthen; Pelargonien in buntem Gemisch; die Acalia mit gelben und weißen Blüthen; die Climatis florida, ein Schlinggewächs, ähnlich der Passiasblume, nur mit vollern Blüthen von gelblich weißer Farbe; Cinerarien mit ihren bunten sternförmigen Blüthen, die feuerrothen Verbenen in manchen Varietäten, die Ericken (eine Art Heidekraut der tropischen Zone) mit ihren feinen Blättchen und Blüthen; eine Gallerie vielfarbiger Ranunkeln und verschiedene andere. In dieser Gruppe zeichnete sich auch ein chinesischer Zwerg-Pommeranzenbaum aus, der bei seiner großen Kleinheit in voller Blüthe stand, und erst vor ein paar Tagen nebst mehren andern seltenen Gewächsen über Hamburg hergesandt ist. Auf der rechten Seite prangte, von einem Walde baumartiger Gewächse umgeben, die Brugmansia coccinea, sonst auch Datura genannt, mit eigenthümlich gestalteten röhrenförmigen Blüthen. Im Hintergrunde aber erhob sich längs einer langen Wand ein Beet von gegen 200 herrlich blühenden Hyazinthen in den seltensten Farben, von dem beinahe schwarzen Blau ab bis zu dem fleischfarbenen, und in zartem Weiß und allen Farben und Schattirungen wechselnd. Die Mitte dieses Beets bildete die Spermannia Africana (Erdbeerbaum) von blühenden Rosengebüschen umgeben, seine Einfassung, eine in unzähligen Farben spielende Sammlung von Aurikeln und großblühenden Stiefmütterchen. — Es würde ermüden, alle hier aufgestellten Pflanzen namhaft zu machen, doch auch schon diese kurze Beschreibung wird genügen, um zu zeigen, daß unsere Ausstellung sehr lohnend und zufriedenstellend war. Außer den Gewächsen, welche der botanische Garten geliefert hatte, waren die andern Blumen von verschiedenen Mitgliedern des Gartenvereins eingesandt, von denen Mehre recht bedeutende Blumensammlungen besitzen. So hatte ein Kaufmann Luttermoser den bedeutenden und seltenen Hyazinthenflor geliefert, der noch dazu durch Anwendung künstlicher Mittel von seinem Erblühen bis zu diesem Zeitpunkte zurückgehalten war, wo sogar in den Gärten diese Blumen schon längst verblüht sind; ein anderer Privatmann hatte die schöne Sammlung von Ericken geliefert. Das Verdienst der Anordnung und Aufstellung, welche mit so vielem Geschmack ausgeführt war, gebührt den Gärtner beim botanischen Garten, Herrn Hanff, und dem hiesigen Kunstgärtner Herrn Paul (wohnhaft in der Landhofmeisterstraße.) — Auch bei uns fangen die Observaten wie in Danzig an, sich durch unnütze Streiche hervorzuthun. Kürzlich warf am hellen Tage Einer derselben aus reinem Muthwillen, nachdem er denselben schon vorher ungestraft an einigen Personen ausgelassen, eine Dame auf der Straße nieder, wodurch sie den Arm brach. Er wurde glücklicher Weise festgenommen, und wird nun wohl, bei schmaler Kost und Arbeit, einige Zeit zum Nachdenken darüber erhalten, daß solche Streiche unerlaubt sind. Am folgenden Tage wurde Abends auf dem Steindamm ein Offiziant, der sich eines Mädchens annahm, die von einigen Kerlen attaquirt wurde, von denselben auf eine schändliche Art durchgeprügelt; aber auch diese Uebelthäter wurden ergriffen und zur Haft gebracht. Eine kleine Revolte einiger Brettschneider wegen Erhöhung des Arbeitslohns endete gleichfalls mit Arretirung der Rädelsführer. — Wenn wir doch auch, wie die Engländer, eine Botany Bey für unsere Observaten und unnützes Gesindel hätten! Viele von den Leuten würden dadurch, daß ihnen die Gelegenheit zum Vagabondiren und schlechten Streichen benommen ist, ordentlich werden, das Publikum hätte weniger von Diebstählen und Excessen zu leiden, und die Polizei und Criminalbehörden manche Sorge und Plackerei weniger zu erdulden. — Der Festungsbau wird eifrig fortgesetzt, und sollen schon gegen 2 Millionen Thaler dazu verausgabt sein; obgleich noch wenig vom Bau zu sehen ist, indem diese Summe größtentheils zu Materialien und dem Fundamente verwandt ist. Durch das Zuströmen von Arbeitern, von nah und fern, ist auch manches unnütze Gesindel hier eingekehrt, und der Preis der Lebensmittel vertheuert. (Fortsetzung folgt.)

Neufahrwasser, den 21. Mai 1844.

Seit Wochen hat sich hier Alles freundlich umgestaltet, denn die gütige Natur sprach ihr allmächtiges Werde! und die Felder erhielten ihren grünen mit Blumen durchwirkten Teppich, die Bäume Laub und Blüthen, und Sänger aus den entferntesten Himmelsgegenden bezogen die Haine und locken durch ihre lieblichen Melodieen Alles hinaus in das große Theater, das der Himmel eröffnete ohne Tages- und Abendkasse. Aber mit den gefiederten Luftschiffern zogen zugleich auch über's Meer die Segler aller Nationen und füllten nach und nach über 300, den engen Hafen, während ihre Bemannung unsere Seelenzahl über 3000 Köpfe vermehrte. Freilich brachten sie uns meistens nur Sand und Steine, wollten dagegen aber unsre Vorräthe an Getreide, Holz ꝛc. hinüberschaffen nach England, Frankreich, Spanien, Holland und andern Ländern, damit der commerzielle Verkehr Leben und Thätigkeit erhalte. Bieten konnten wir ihnen genug, obgleich die in Winterrast hier gelagerten Schiffe bereits alle Frachten erhalten hatten, aber ihre Mühe konnten wir nicht nach der Höhe bezahlen, wie sie dieselbe angeschlagen hatten, denn der Bestellungen von ferne her waren wenige und das Bedürfniß fordete nicht augenblickliche Befriedigung. Doch sie nahmen, was sie bekommen konnten und begnügten sich mit der Hoffnung auf bessere Rückfrachten und mit der günstigeren Gestaltung der Conjunkturen, wenn sie den hiesigen Hafen wieder begrüßen werden. So waltet und wacht über das Geschick der Menschen doch immer die gütige Himmelstochter, die ermuthigend die Seele erhebt, daß sie in dem Werdenden das zu suchen sich bemüht, was ihr die Gegenwart versagen will. — Aber nicht bloß der Hafen bietet den Anblick der regsamsten Thätigkeit, sondern überall ist man geschäftig einzurichten, zu verbessern, zu erneuern und zu schaffen, damit dem allgemeinen und besondern Nutzen, oder der Bequemlichkeit und dem Vergnügen das Nothwendige oder Wünschenswerthe zu Theil werde. So geht zuförderst der Neubau des hiesigen Polizeigebäudes, das zugleich die Hafenwache enthält, von Statten; dann möchte wohl der Um- oder Neubau des Inspectionslokales erfolgen, und mit der Zeit auch wohl das schon im Plane vorliegende Zollgebäude, das zugleich für alle Beamten dieser Branche wohnlich eingerichtet und sich auf der Westseite an den Packhof, an der Ostseite aber an die Hafen-Inspection lehnen wird. — Ueberdies will der Danziger Magistrat, der nach Möglichkeit die Bedürfnisse Fahrwassers berücksichtigt und immer gerne bereit ist, billigen Wünschen zu entsprechen, einem längst gefühlten Mangel durch Errichtung eines neuen Schulgebäudes von 5 Klassen, das zugleich sämmtlichen Lehrern Wohnung geben soll, abhelfen und dadurch sich die dankbarste Anerkennung der 2443 Seelen dieser Vorstadt für alle Zeiten sichern. Freilich werden dabei manche Hindernisse der Fortification zu überwältigen, manche Schwierigkeiten in Hinsicht des Grund und Bodens selbst zu beseitigen und manche sehr bedeutende pecuniäre Opfer zu bringen nöthig werden; allein das wahrhaft Gute und Zweckmäßige bricht sich doch Bahn, besonders in einem Staate wie der unsrige, und unter einer Regierung, der allgemeine Volksvertretung und Volkswohlfahrt das höchste Ziel ist. — Heute Nachmittag zwischen 5 und 7 Uhr Abends passirte auf dem Dampfboote „der Blitz,“ Sr. Königl. Hoheit, der Prinz Adalbert die Weichsel durch den Bruch bei Neufähr, und zurück durch den Hafen, unter dem Jubelruf der Seeleute, welche ihre Schiffe mit Flaggen besetzt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Journalieren-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.

Am ersten Feiertage, Sonntag den 26. d. M., beginnen die Journalieren für die diesjährige Saison ihre regelmässigen Fahrten. Die Wagen gehen bis auf weitere Bestimmung ab: In Danzig vom Hôtel de Leipzig: am ersten Feiertage 2 und 3 Uhr Nachmittags; am zweiten Feiertage 8 Uhr Morgens, 2 und 3 Uhr Nachmittags und 9½ Uhr Abends; an den folgenden Tagen 2 Uhr Nachmittags, 9½ Uhr Abends. In Zoppot vom Bureau der See-Bade-Anstalt am ersten Feiertage 8 und 9 Uhr Abends; am zweiten Feiertage 11 Uhr Vormittags, 8 und 9 Uhr Abends; an den folgenden Tagen 8 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends. — Verzeichnisse der Abfahrtsstunden sind stets in den Expeditionen zu Danzig und Zoppot ausgehängt.

Die Direction des Vereins für Journalieren-Verbindung zwischen Danzig und Zoppot.
Arndt. Böttcher. Jungfer.

Von meinem selbst fabricirten, hier schon seit Jahren rühmlichst bekannten Porter, der dem Englischen sehr ähnlich, habe ich dem Herrn A. Schultz in Danzig eine Niederlage überwiesen, und bitte, sich von der Güte des Fabrikats durch gefällige Abnahme selbst überzeugen zu wollen.

G. W. Scheeffer.

Königsberg, den 20. Mai 1844.

Mit Bezug auf Obiges empfehle ich den Königsberger Porter, die einzelne Flasche à 4 Sgr., 10 Flaschen für 1 Rtlr. dem geehrten Publikum ganz ergebenst. A. Schultz.

Langgasse No. 514.

Militair-Schwimm-Anstalt.

Der Unterricht beginnt, falls die Witterung günstig ist, am 3. Juni c. und wird für die Herren Theilnehmer vom Civil bis Mitte resp. Ausgangs September c. fortgesetzt.

Marken zu den bisher üblichen Preisen können bei dem Lieutenant von Wangenheim, 5. Infanterie-Regiments in der Anstalt selbst gelöst werden.

Danzig, den 15. Mai 1844.

von Mannstein.
Hauptmann und Compagnie-Chef im 4. Inf.-Reg.

Den 27. Mai ist zum letzten Male das colossale Rundgemälde von Paris zu sehen — in der Bude vor dem hohen Thore. — Entrée 5 Sgr. 12 Billets 1 Thaler.

Freitag, den 24. Mai, Anfang präcise sechs Uhr, **Dritte** Quartett-Unterhaltung der **Gebrüder Müller** im Saale des Artushofes: Programm: 1) Quartett von Haydn, G-dur; 2) Quartett von Fisca, D-dur; 3) Quartett von Beethoven, B-dur; 4) Solo-Variationen von Gross. Preis des Billets an der Kasse Einen Thaler.

Dampfschifffahrt zwischen *Königsberg und Danzig.*

Das elegant und bequem eingerichtete

Dampfschiff Gazelle

fährt jeden Montag, Mittwoch und Freitag von Königsberg nach Neufahrwasser, dem Hafen von Danzig und jeden Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend von da nach Königsberg.

Die Abfahrt geschieht pünktlich um 8 Uhr Morgens; in Königsberg vom Dampfschiffplatz, in Danzig aus dem Hafen Neufahrwasser.

Die Direction der Königsberger Dampfschifffahrts-Gesellschaft.

Daguerreotyp-Process

für Portraits von Paul Trescher, nach den neuesten französischen, englischen und eigenen Erfahrungen. Langgarten No. 85.

Bei **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse No. 400 ist zu haben:

Ganz Danzig für Zwanzig Silbergroschen.

Neuester Wegweiser durch Danzig und dessen Umgegend.

Von **W. F. Zernecke.**

8. brosch. Preis: 20 Sgr.

Per Capt. Tannen von London empfing frisches Barclay Porter und empfiehlt die Weinhandlung von C. H. Leutholtz, Langenmarkt No. 433.

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard** in **Danzig.**